

"Wo wohnst du?" "Was sucht ihr?": Johannes 1, 37-39

Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Die Szene, die wir als Lesung gehört haben, wirkt auf den ersten Blick ziemlich belanglos. Wenn sie sich nachts auf dem Schwamendingerplatz abspielen würde, wäre sie vielleicht etwas unheimlich. Zwei Männer, die hinter einem hergehen – wenn man mutig ist, macht man es wie Jesus: man dreht sich um, schaut die Typen an und fragt: „Was wollt ihr?“, „was sucht ihr?“

Die beiden antworten ihrerseits mit einer Frage: „Rabbi, Lehrer, wo wohnst du?“ Auch das klingt ziemlich banal und alltäglich, allenfalls ein wenig neugierig-gwundrig. Jesus lädt sie zu sich nach Hause ein: „Kommt und seht“, sagt er. Und dort bleiben sie bis zur zehnten Stunde, d.h. bis abends um vier Uhr.

Soweit die kleine Szene, die da erzählt wird im Johannes-Evangelium. Wir sollten uns nicht täuschen lassen von ihrer scheinbaren Belanglosigkeit. Die beiden Männer, heisst es, gehen hinter Jesus her. Doch das griechische Wort, das für „hinterher gehen“ steht, bedeutet auch: nachfolgen. Und nun bekommt das, was hier geschieht, eine Tiefe, eine existenzielle Bedeutung. Die beiden Männer gehen nicht mehr oder weniger zufällig hinter einem Rabbi her. Sie haben ihr Leben an diesem Rabbi von Nazareth ausgerichtet. Wenn Jesus zu ihnen sagt: „Kommt und seht“, dann geht es nur vordergründig um das Haus, in dem er wohnt. In Wahrheit öffnet er den Schleier, und die Jünger sehen den weiten Horizont, der sich dahinter auftut. Sie sehen das Wort, das Fleisch geworden ist, Gott, der Mensch geworden ist und der dieses Menschsein konsequent lebt von der Geburt bis zum Tod. Sie sehen die Botschaft des Friedens und der Liebe, die Jesus verkündet. Sie sehen die Wunder, die er tut, sie sehen, wie er seinen Jüngern die Füße wäscht und am Kreuz ausruft: „Es ist vollbracht“.

Wir können Wort für Wort weitergehen in unserer kurzen Lesung. Wort für Wort wird sich ein weiter Horizont auftun, den man auf den ersten Blick nicht sieht. Ich möchte das Augenmerk nun besonders auf die Frage der Jünger richten: „Rabbi, wo wohnst du?“ Die jüdischen Lehrer, die Rabbiner, pflegen nicht im Gehen, sondern im Sitzen zu lehren. Von daher lässt sich erklären, weshalb die beiden Männer fragen: „Wo wohnst du?“ Sie wollen von Jesus belehrt werden, und dafür ist das Haus der geeignete Ort. Doch das ist nur die oberflächliche Begründung.

Wieder gilt hier, was uns Kapitel für Kapitel, Abschnitt für Abschnitt und Wort für Wort begegnen wird bei Johannes: Die Frage: „Wo wohnst du?“ ist doppelsinnig und hintergründig. Sie ist nur scheinbar oberflächlich und hat einen tiefen Sinn. Das griechische Wort für „wohnen“ (das auch „bleiben“ bedeuten kann) kommt bei Johannes sehr oft vor. An einer bekannten Stelle im Johannesevangelium sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ Dort geht es um ein Wohnen bei Gott, ein Leben nach dem Tod, ein „Heimgehen“ in einer anderen Dimension. Es ist typisch für Johannes, dass jene himmlischen Wohnungen nicht getrennt sind von unseren irdischen hier. Dauernd geht es um die Verbindung von hier und dort, von Himmel und Erde, von Wort und Fleisch, Materie und Geist. Wenn Jesus den beiden Jüngern zeigt, wo er wohnt, dann zeigt er ihnen seine Wohnung hier auf Erden und zugleich zeigt er ihnen, dass er in der Einheit mit Gott wohnt und dass sie, die ihm nachfolgen, in diese Einheit hineingenommen sind.

Wieder ist es so: Der Schleier der Vordergründigkeit wird gelüftet, und dahinter öffnet sich ein Horizont, der bis ins Unendliche reicht. Auf diesem Hintergrund überrascht es einen

nicht, dass auch die Zeitangabe am Schluss nicht belanglos ist: Die Jünger, heisst es, wohnen an jenem Tag bei ihm – und dann kommt ein scheinbar belangloser, um nicht zu sagen: unnötiger Anhang: „Es war um die zehnte Stunde.“ D.h. in unserer Zeitrechnung: Es war vier Uhr nachmittags. Doch um diese Zeitangabe geht es nicht wirklich. Vielmehr geht es um die Zahl zehn, die Erfüllung und Vollendung symbolisiert.

Jesus wohnt in der Einheit mit Gott, die Jünger wohnen bei ihm – und so wird aus einem belanglosen Besuch zur Mittagszeit die Zeit der Vollendung. Der Himmel neigt sich zur Erde, Zeit und Ewigkeit werden eins.

Wir stehen am Ende eines Jahres. Es hat für uns alle helle und trübe Tage, schwere und schöne Stunden beinhaltet. Und vieles war wohl ähnlich unauffällig und unscheinbar wie die Begegnung zwischen Jesus und den Jüngern in unserer Lesung. Vielleicht lohnt es sich auch für uns, die Frage der Jünger zu stellen: „Wo wohnst du?“ Die Antwort des Evangeliums ist deutlich genug: Gott wohnt nicht in einem unzugänglichen Himmel – wer weiss, vielleicht auch, doch wesentlich wohnt er hier: in uns, mit uns, unter uns. Und dies gilt nicht etwa nur für die heiteren, schönen, lichtvollen Momente und Zeiten, sondern auch für die trüben Stunden. Alles ist „gottdurchlässig“ (Nelly Sachs), alles ist erfüllt von Gott.

Halten wir unter diesem Gesichtspunkt noch einmal Rückschau auf das vergangene Jahr – in einer längeren Stille, jede und jeder für sich: In allem, was gewesen ist, hat Gott unter uns gewohnt...

Wir haben uns beim Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr von der Frage der Jünger leiten lassen: „Wo wohnst du?“ Beim Ausblick auf das kommende Jahr lassen wir uns leiten von der anderen Frage in unserer Lesung, der Frage, die Jesus den Jüngern stellt: „Was sucht ihr?“ Auch diese Frage hat nicht nur einen oberflächlichen Sinn. „Was sucht ihr?“ – das kann die Frage eines hilfsbereiten Menschen sein, der sieht, dass jemand nicht ortskundig ist. Doch die Frage kann auch auf der tiefsten, existenziellen Ebene gemeint sein. Es ist kein Zufall, dass im sehr durchdacht geschriebenen Johannesevangelium dies die ersten Worte sind, die Jesus überhaupt spricht. Bis hier, im Vers 38, ist er noch nicht zu Wort gekommen. Nun stellt er die erste, grundlegende Frage: „Was sucht ihr?“

Die Frage ist nicht ein für allemal zu beantworten. Es ist eine Frage, die bohrt und gräbt und tief und tiefer geht, die wie bei einer Zwiebel Haut um Haut abzieht, die ins Innerste zielt: Was suche ich? Was suche ich wirklich? Man ist versucht, schnell eine Antwort zu geben. Man ist versucht, ein Spektrum aufzuzeigen von materiellem Gewinn über gesellschaftliche Anerkennung und beruflichen Erfolg bis hin zu Glaube, Hoffnung, Liebe, und man ist versucht, damit eine Wertung zu verbinden, die je nachdem anders ausfällt, ob man sich in der Kirche oder bei der Aktionärsversammlung befindet. Jesus stellt nur die Frage. Die Energie liegt in der Frage, nicht in einer vermeintlichen Antwort. Die Frage entwickelt, entfaltet aus sich heraus die Antwort. Es gilt, die Frage auszuhalten, die Ungewissheit, die damit verbunden ist, der Mut, ohne Antwort dazusein, der Mut, meine innerste Antwort zum Ausdruck zu bringen, zitternd und stammelnd vielleicht, doch stets im Kontakt mit mir selbst und ernstlich bemüht um Ehrlichkeit.

„Was sucht ihr?“ – Jesus stellt die Frage am Anfang seines Wirkens. Stellen wir uns die Frage am Anfang eines neuen Jahres: Was suche ich? Lassen wir die Frage auf uns wirken jetzt in der Stille...

Sonntag, 31. Dezember 2006
Andreas Fischer